APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich zehnsseitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet

Nr.20 (Zweite Oktobernummer)

23. Oktober 1940

4. Jahrgang

Inhalt

Missionsperspektiven im Lichte einer neuen Weltordnung S.194

Mitteilungen:

Von der "Christengemeinschaft" S.197

Notizen:

Das Schicksal der Kirche im spanischen Bürgerkrieg S.200

Volksapologetik S.201

Oekumenische Rüststunde S.201

Späte Erkenntnis S.202

Vom astrologischen Unfug und Aberglauben S.202

Missionsperspektiven im Lichte einer neuen Weltordnung.

Die politischen Mächteverschiebungen, welche die bisherigen kriegerischen Ereignisse in Europa gebracht haben, lassen mancher Gedanken in Plänen und Hoffnungen bereits weiter in die Zukunft gehen. Man sieht heute schon nicht nur ein anders gebautes Europa, sondern auch eine neu gestaltete Welt. Und zwar neu gestaltet nicht nur bezüglich der politisch-wirtschaftlichen Hinordnung, Abhängigkeit oder Zugehörigkeit von Staaten und Territorien zu den erfolgreichen Mächten, sondern auch neu in der Anwendung von bisher noch nicht gebräuchlichen politisch-weltanschaulichen Grundsätzen gegenüber Untertanenländern mit Eingeborenenbevölkerung, d.i. gegenüber den Kolonien.

In den von der geplanten Neuordnung getroffenen Kolonialländern unterhält die Kirche ihr Missionswerk. Sie arbeitet mit viel Liebe und dem Einsatz grosser Opfer gemäss dem Auftrag Christi: "Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker.." am Werk der Glaubensverbreitung. Es kann der Kirche deshalb nicht gleichgültig sein, ob und wie sich die Ideen einer neu geplanten Kolonialpolitik mit dem ihr gewordenen Missionsauftrag vertragen, den sie erfüllen muss, wenn sie ihrem Wesen und ihrer Aufgabe treu bleiben will.

In einem Aufsatz "Afrika als europäische Aufgabe" werden von J.Appel in der Septemбераusgabe der "Nationalsozialistischen Monatshefte" Prinzipien einer neuen Kolonialpolitik aufgestellt, die wir hinsichtlich ihrer Vereinbarkeit mit der christlichen Missionsidee prüfen wollen.

Der afrikanische Kontinent in seinem tropischen Hauptteil hat nach Appel nach wie vor Kolonialland zu bleiben. Afrika ist geopolitisch der natürliche Ergänzungsraum Europas. Und Tropisch-Afrika ist es auch der rassischen Beschaffenheit seiner Bewohner nach - der Neger. Die Neger sind keine "zurückgebliebene Rasse", die nur die erdrückende tropische Umwelt an einer der europäischen ähnlichen kulturellen und politischen Entwicklung gehindert hat. Denn keine lebensfeindliche Umwelt vermöge eine rassisch begründete schöpferische Kraft zu ersticken, wie die Leistungen der alten mittel- und südamerikanischen Tropenkulturen beweisen. Der Neger kann zu keiner selbständigen schöpferischen Leistung gelangen. Auch besitzt er keine staatenbildende Fähigkeit. Er ist in der Geschichte immer mehr oder weniger Sklave gewesen im Dienste einer leistungsfähigeren Rasse. Sein arteigener Beitrag, den der Neger im Verlauf der Geschichte zur allgemeinen kulturellen Entwicklung beigetragen hat und auch in Zukunft wird beitragen müssen, ist seine Leistung und sein abhängiger Dienst gegenüber dem stärkeren Fremden. Der Neger kann sogar auf die Dauer nicht selbständig existieren. Er braucht die Führung durch andere, die ihn zur Erfüllung seiner dienenden Aufgabe zwingt und jene Voraussetzungen schafft, die bei ihm jene Eigenschaften, wie Gehorsam, Anhänglichkeit usw. erst zum Vorschein kommen lassen, die ihm selbst das Leben wertvoll machen.

Dieser artgemässen Funktion des Negers haben nach Appel die bisherigen Hauptkolonialmächte im afrikanischen Kontinent keineswegs Rechnung getragen. Frankreich habe aus den Negern schwarze Franzosen machen wollen, die ihm militärisch sein Land sichern sollten und dafür das Geschenk der europäischen Kultur erhielten. Rassenverschmelzung habe es zwar nicht allgemein und nicht direkt gefördert, aber auch nicht verhindert. Englands Grundsatz der "Treuhanderschaft" über die Neger, bis diese zur Selbstregierung befähigt seien, sei eine Humanitätsduselei, die der Negereigenart keineswegs entspreche. Seine Erziehungsarbeit am Neger mit westeuropäischen Erziehungsmitteln habe das kulturelle Zwittertum der schwarzen Intellektuellenschicht geschaffen. Beider Länder Wirtschaftskolonisation habe dem Neger seine naturgemässe Verbindung mit Familie, Sippe, Stamm, und Stammeshauptling genommen und die seiner Natur fremde europäische Art in Mode, Gebräuchen und Vergnügungen aufgedrängt. Beider Länder Kolonialpolitik hat sich demnach um die Belange Europas nicht gekümmert und den Neger der liberalistischen Weltanschauung geopfert.

Auch das Opfer der universalistischen Weltanschauung hat die bisherige Kolonialpolitik den Neger werden lassen durch die Zulassung der christlichen Mission. "Die Mission lehrte ihn, alles zu verachten und über Bord zu werfen, woran er und seine Väter mit tausend Banden der Familie, der Sippe und des täglichen Lebens gekettet waren und versprach ihm dafür mit sofortiger Wirkung die Gleichstellung mit dem 'grossen Weissen' im Himmel und erweckte in ihm auch analoge Hoffnungen auf Erden". Das Christentum könne dem Neger aber immer nur fremd bleiben, nur ein neuer "Zauber", der noch den Nachteil habe, seine alles überschäumende Sinnlichkeit einzuengen.

Die neue Weltordnung wird den Neger weder mehr das Objekt der liberalistischen noch der universalistischen Weltanschauung sein lassen. Die neue politisch-weltanschauliche Politik gegenüber den Eingeborenen wird diesen vielmehr die art-eigenen Entwicklungsgesetze schenken.

Sie wird streng auf eine räumliche Rassentrennung achten. Der Negerarbeiter auf Pflanzungen und bei öffentlichen Arbeiten wird immer wieder zu seinem Stamm heimgeschickt werden. Städtische Berufe bleiben ihm möglichst verschlossen. Der Zuzug aus Landgebieten in die Koloniestadt wird strengstens kontrolliert werden.

Die neue Kolonialpolitik wird noch mehr die geistige Rassentrennung durchführen. Unter die europäisch-literarische Erziehung des Negers wird grundsätzlich der Schlussstrich gezogen. Seine Ausbildung wird sich auf landwirtschaftliche Belehrung, handwerkliches Können und den Dienst als Heilgehilfen beim Koloniarzt beschränken. Lesen- und Schreibenlernen ausschliesslich in der Eingeborenen-sprache ist nur für eine beschränkte Zahl zulässig, d.h. nur soweit als für lokale niedere Verwaltungsarbeit Eingeborene notwendig sind. Europäische Kleidung ist dem Neger, der beim Lendenschurz zu bleiben hat, verboten. Die europäische Art der Entlohnung in Geld wird ihm versagt. Für die Neger besteht allgemeine Arbeitspflicht, die sowohl auf seine Einstellung, nur zur Befriedigung seiner materiellen Bedürfnisse zu arbeiten, Rücksicht nimmt, als auch auf seine seelische Unfähigkeit, lang andauernde

und ununterbrochene Arbeit zu leisten.

Die neue Kolonialpolitik wird ihre doppelte Aufgabe erfüllen: erstens die Voraussetzung schaffen für eine wirtschaftliche Entwicklung der Afrikakolonisation zu Nutzen der kulturellen Entwicklung der herrschenden Rasse in Europa, indem sie vom afrikanischen Menschen Arbeit und Leistung verlangt. Zweitens dem Neger eine ihm art-eigene Lebenshöhe ermöglichen, die er dank der europäischen herrschenden Rasse erreicht, welche dazu inneren Auftrag und Verantwortung besitzt.

Wir haben uns die Frage gestellt, wie die neue Kolonialidee sich mit dem christlichen Missionsauftrag verträgt.

Die neue Kolonialidee fordert volle Berücksichtigung der Arteigenheit der Neger. Darin wird man ihr nur recht geben können. Die Tatsache der politischen Beherrschung gibt dem Kolonialherrn nicht das Recht, die ihm minder wertvoll erscheinende kulturelle Eigenart des Negers in der Lebensführung, in Familiengewohntheit und Stammesbrauchtum zu verachten und vielleicht sogar zu vergewaltigen. Die Koloniarbeit hat die Sonderart des Negers zu berücksichtigen. Und zu dieser Rücksicht gehört auch, dass der Weise es unterlässt, aus dem afrikanischen Menschen einen Europäer machen zu wollen, weil ihn das Europäertum besser dünkt und der Umgang mit dem europäisierten Neger ihm bequemer ist. Wie die Nahrung, soll der Neger auch die Kleidung behalten, die seiner Gesundheit im Tropenklima zuträglich ist. Das sittliche Empfinden des Europäers in den Tropen hat nicht die Aufgabe, dem Neger das europäische Schamgefühl beizubringen, sondern sich selber aus Charakter die saubere Haltung, die dem Neger in dieser Beziehung Selbstverständlichkeit ist. Die geforderte Berücksichtigung der Eigenart des Negers findet auf seiten der missionierenden Kirche nur völliges Verständnis. Bei der Missionierung der alten Germanenstämme z.B. hat sie die heidnischen Feste und grossenteils auch die Bräuche nicht unterdrückt, sondern anstelle der heidnischen Gottheiten christliche Heilige, wie St. Michael, St. Georg u.a. gesetzt und dem Volksbrauchtum christlichen Sinn gegeben. Das nämliche finden wir später in den sog. Akkomodationsbestrebungen eines Nobili, Schall und zahlreicher anderer. Das gleiche spricht aus dem Grundsatz, den Pius XII. in der Enzyklika "Summi pontificatus" aufstellt: "Die Kirche begrüsst freudig und begleitet mit mütterlichem Wohlwollen jede Einstellung und Bemühung für eine verständige und geordnete Entfaltung eigengearteter Kräfte und Strebungen, die im innersten Eigensein jedes Volkstums wurzeln; Voraussetzung dabei ist nur, dass sie mit den Verpflichtungen nicht im Widerspruch stehen, die sich der Menschheit durch ihren einheitlichen Ursprung und durch die Einheitlichkeit ihrer gemeinsamen Aufgaben auferlegen... Ungemein viele Untersuchungen und bahnbrechende Forschungen sind das mit Opfern, Hingabe und Liebe gewirkte Werk der Glaubensboten aller Zeiten, Untersuchungen und Forschungen, die darauf abzielten, das innere Verständnis und die Achtung vor verschiedenartigstem Kulturgut zu erleichtern und seine geistigen Werte zum Besten einer lebendigen und lebensnahen Verkündigung der Frohbotschaft zu heben. Jedwede Gebräuche und Gewohnheiten, die nicht unlösbar mit religiösem Irrtum verknüpft sind, werden stets mit Wohlwollen geprüft und - wenn immer möglich - geschützt und gefördert". Auch die christliche Mission will die Neger Neger sein lassen und sie nicht zu Europäern machen. Man kann ihr auch nicht vorwerfen, dass sie die Rassenmischung zwischen Weissen und Negern fördert. Wenn da keine positiven Gesetze bestehen, so ist das allgemeine Empfinden vorausgesetzt, das derartige Vermischungen ablehnt. Die Fortpflanzung ist im Christentum eingebaut in die dauerhafte Einehe, die soviel Harmonie und Ergänzungsmöglichkeit der beiden Ehegatten in Charakter, Auffassung und Kameradschaftlichkeit fordert, dass eine Vereinigung von Menschen so verschiedener Rasse wie schwarz und weiss, gelb und weiss, von vornherein nicht in Frage kommt.

Wenn das Verlangen nach Berücksichtigung der Eigenart der Eingeborenen Forderungen enthält, die nicht sorgfältig genug beachtet werden können und die vielleicht nicht immer in der Negermission zur restlosen Zufriedenheit gelöst worden sind, so enthält die rassische Kolonialidee aber weitere Forderungen, die man als verhängnisvoll bezeichnen muss. Ob das geschichtlich erwiesen ist, dass der Neger nicht selbständig werden kann, ob Leistung und Dienst für andere sein Anteil bleiben wird, mag dahingestellt sein. Auf jeden Fall ist der Neger ein Mensch, begabt mit der nämlichen Vernunftnatur wie alle übrigen Menschen, gleichviel welchem Volk sie angehören. Der Neger ist kein niedrigeres Wesen als der Europäer. Wie weit die Verpflichtung

(Forts. siehe S.199)

M i t t e i l u n g e n

Von der "Christengemeinschaft".

Die "Christengemeinschaft" Zürich hat am eidgenössischen Betttag neue Räume bezogen im Haus zum "Hohen Steg", Untere Zäune 19. Für Gottesdienst- u. Vorträge, wurde ein alter gotischer Raum gewählt, der, zur Hauptsache aus einem symbolstarken und stimmungsvollen Rundbau bestehend, oben in einem vierteiligen gotischen Gewölbe zusammenstrebt, in dessen Mitte sich das Christuszeichen auf hellem Grund abhebt. Das Programm der "Herbstferienwoche", auch "Festwoche" genannt, vom 6.-13. Oktober, war nicht nur zur religiösen Erneuerung der bisherigen Teilnehmer, sondern zum vermehrten Fussfassen in Zürich bestimmt. Pfarrer Robert Spörri, (der von Anfang an der Zürcherischen Gemeinde vorsteht), gab einen Abendkurs in 6 Folgen: "Christliche Weisheit im Spiegel der Kunst" (mit Lichtbildern). Pfarrer Rud. Meyer, seit Pfingsten 1939 Mitarbeiter in Zürich, hielt den Abendkurs: "Einführung in die apokalyptische Bildersprache", ebenfalls in 6 Folgen. Prof. Dr. Ernst Fiechter (der im Wintersemester 1940/41 an der Eidg. Technischen Hochschule als Lehrbeauftragter liest über "Antike und griechische Heiligtümer und Stadtanlagen"), nun desgleichen Mitarbeiter der Zürcherischen "Christengemeinde", hielt einen Studienkurs über den 2. Korintherbrief, ebenfalls in 6 Folgen. Dazu kamen noch "3 Betrachtungen von Walter Ebersold (Pfarrer der "Christengemeinde" St. Gallen), über christliche Motive in Goethes Faust". Jeden Tag fand 0930 oder 0900 Uhr die "Menschenweihehandlung" statt, welche sonst jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag stattfindet. An den Sonntagen zu Beginn und zu Bechluss der Woche wurde um 1100 Uhr eine Kinder-Sonntagsfeier gehalten. Es scheint, dass etwa die Hälfte der Teilnehmer Mitglieder aus andern Plätzen der Schweiz waren, besonders aus dem St. Gallischen. Denn die Teilnehmerzahl, die durchschnittlich 65-80 Personen betragen hatte, sank nachher wieder. - Man legte Gewicht auf die Pflege des Zusammengehörigkeitsbewusstseins: am Vorabend führte "der St. Galler Spielerkreis" ein Spiel von Hans Sachs auf; Sonntag den 6. Oktober war eine musikalische Feierstunde und ein festlicher Abend mit drei Ansprachen. Am folgenden Sonntag wieder "geselliges Beisammensein mit Ansprachen" und noch eine Schlussfeier.

Die Woche galt offenbar der religiösen Vertiefung und Schulung, der Pflege der Einheit und dem Erfassen weiterer Kreise. Darum wurden auch gleich nach dieser Woche zwei Vorträge angekündigt mit dem Thema: "Was will die Christengemeinde?" - Soweit überhaupt bei diesem reichhaltigen Programm noch Freizeit bleiben konnte, waren Führungen durch die Sehenswürdigkeiten Zürichs, Spaziergänge und eine Dampferfahrt vorgesehen. Morgen-, Mittag- und Abendessen waren gemeinsam (wahrscheinlich nur für die Auswärtigen).

Ohne Zweifel bedeutete die Woche für manche eifrige Teilnehmer eine Leistung.

Die "Christengemeinde" ist, wie wir schon letztes Jahr meldeten (vgl. "Apolog. Blätter" 1939 Nr. 20 u. 21), vor nunmehr 18 oder 19 Jahren entstanden. Einige junge protestantische Theologen, die den Zusammenbruch des Weltkrieges als geistige Weltkrise erkannten und sich mit ihrem Christentum unfähig fühlten, der geistigen Lage Herr zu werden, holten sich bei Rudolf Steiner (gest. 1925), dem Anthroposophen im Goetheanum zu Dornach, Rat. Führer der nun entstehenden "Christengemeinde" war Dr. Friedrich Rittelmeyer (gest. 1938). Die Oberleitung befand sich (wenigstens bis zum Ausbruch dieses Krieges) in Stuttgart.

Soweit man aus den Darlegungen erkennen kann, betrachtet sich die "Christengemeinde" aus zwei Gründen als notwendig: 1) Gegenüber Kritizismus, Skeptizismus und Pessimismus einerseits und dem Materialismus bzw. dem rein naturwissenschaftlichen Menschen- und Weltbild andererseits will sie "d a s w a h r e B i l d v o m M e n s c h e n" bringen, dass der Mensch nämlich B ü r g e r z w e i e r W e l t e n sei. Der platonische Gedanke vom Denken als Wiedererinnerung (anamnesis) wird als grundlegend betrachtet. 2) Gegenüber den bisherigen christlichen Konfessionen wird betont, dass beide (kath. und prot.) nicht mehr das wahre Christentum besitzen, vor allem, dass ihr "Christentum" die Menschen nicht mehr innerlich erhebe,

umwandle und dem religiösen Sehnen der Menschen nicht genüge, dass sie erst recht dem modernen Menschen (- der moderne Geistigkeit und Wissenschaft aufgenommen hat -) nichts mehr sagen. Bis gegen Ende des Mittelalters sei das wahre Christentum noch auf Erden gewesen, dann aber seien, wie Rud.Meyer sagte, im Katholizismus "nur leere Formen übrig" geblieben, und der Protestantismus sei dem Rationalismus verfallen. Beide aber widersprechen dem Wesen des Christentums durch die Dogmen; Dogmen widersprechen der Freiheit und damit dem Christentum, das die Religion der Freiheit sei. Der moderne Mensch will nicht mehr annehmen, was er nicht ertragen kann, sondern erkennen (- wobei allerdings zugegeben wird, dass gewöhnliches menschliches Denken verdunkelt ist, sich aber durch die Weihe an den Christus bzw. durch Hinwendung zur geistigen Welt, welche uns auch (!) in den Evangelien geoffenbart wird, zur geistigen Schau der Kosmos-gesetze erheben kann-).

Die "Christengemeinschaft" will so die "auch den modernen Menschen ansprechende Form des Christentums" sein. Im Christus ist der Logos auf Erden erschienen. Durch ihn hat die absteigende Kurve der Menschheit (die einst durch einen "Sündenfall", einen "kosmischen Sturz" aus den Lichtreichen in die Umhüllung der Materie gekommen ist) den neuen aufsteigenden Impuls, den "Christusimpuls", erhalten. Wer sich in der Seele mit dem Christus verbunden fühlt (- Begriff der "geistigen Kirche" -), kann mit ihm auferstehen, wird nach dem Tode nicht in ein Reich der Schatten (Hades, Nifelheim, Hel) eingehen; sondern in Lichtgestalt wandelnd, die Zoé aionios besitzen, d.h. das Leben weitertragen können "durch alle folgenden Zeitenkroise" (per omnia saecula saeculorum). Die Erlösung wird so wesentlich kosmisch verstanden: dass der Mensch, dieses ursprüngliche Lichtwesen, wieder aufsteigen kann zum Lichtreich (- Pléroma-begriff der früheren Gnostiker-) durch den Christus. Mit ihm haben die alten Mysterien (die noch keine Freiheit, keine Mündigkeit kannten) aufgehört, - (die 24 Aeltesten legen die Krone zu Füßen des Lammes, Apoc.4) - und es beginnen die Mysterien der Freiheit. Die Menschheit, die ihr Geschick selbst in die Hand nimmt, hat einen grossen Eiferer im Himmel: Michael, den Genius des Lichtes, den Sonnengenius (= Mitras= Apoll). Er hat den Drachen, die Macht der Finsternis gestürzt (Apoc.12). Wie in steter Wiederkehr die 7 Planetengeister einen Weltentag regieren (254 1/3 Jahre), so ist 1879 eine neue Michaelzeit angebrochen, ein neuer Weltensonntag (-sonnentag), und neue Offenbarungen, neue Mysterien werden der Menschheit geschenkt. (Man beruft sich bei diesen Zahlen nicht nur auf Rud.Steiner, sondern auch auf mittelalterliche Schriften, und sieht die Beweiskraft in der Uebereinstimmung der Berichte aller, welche die "geistige Schau" erreichten). Himmlische Seelen inkarnieren sich wieder, um Michaels Kampf mit dem auf die Erde gestürzten Drachen hier weiterzuführen. Darum ist das neue Christentum und besonders diese Zeit "michaelisch."

Die Verbindung mit dem Christus soll vollzogen werden durch die 7 Sakramente und die "Menschenweihehandlung". Sie ist das Zentrum der Religiosität der "Christengemeinde", ihr Kult. Sie bedeutet offenbar eine Vorstufe zur "Erkenntnis", zur geistigen Schau, Vorgefühl eines "Damaskuserlebnisses". Die "Menschenweihehandlung" ist ein Nachbild der katholischen Messe, mit ähnlichen Gewändern und Zeremonien, mit Opferung, Wandlung und Kommunion unter beiden Gestalten; sie wird deutsch gefeiert. Die "Wandlung" will nicht eine Verwandlung im Sinne der katholischen Messe sein, aber auch nicht bloss ein Symbol, sondern irgendwie ein Abbild geistiger Verwandlung in den Christus. - Das eine darf man der "Christengemeinde" nachrühmen, dass sie ihren Kult, wenn auch mit etwas verkrampfter Gefühlserpressung, mit grosser Würde feiert.

Wenn man nur darauf sieht, dass die Leute zur Erkenntnis gelangt sind, eine Religion brauche ein Opfer und einen Kultus, könnte es scheinen, sie wären der katholischen Kirche sehr nahe. Doch ihre Anthroposophie (in der weder übernatürliches Gnadenleben Platz hat, noch eine wahre ontologisch-ethische Erlösung von der Sünde stattfindet, weil ja schon die Sünde eher einen kosmischen als einen ethischen Vorgang darstellt) und ihre Gnosis (worin besonders die Ablehnung jedes Dogmas, die Erlösung durch Erkenntnis und die Auffassung vom Logos in Christus (Taufe bis Leiden) hervorsteht) entfernt sie wiederum himmelweit von uns. Abgesehen davon, dass praktisch dennoch Grundwahrheiten (eben Dogmen!) angenommen werden, und somit die ganze Sache auf einem

innern Widerspruch beruht, müssen auch die Quellen, die als Grundlagen genannt werden, höchst zweifelhaft erscheinen. Es steht z.B. auch heute noch nicht fest, ob Rud. Steiner je persönlich eine solche Geistesschau hatte oder nicht. Soviel vereinzelte gute, geniale Gedanken, besonders was Exegese betrifft, dargeboten werden, (- man pflegt und schätzt in diesen Kreisen Kunst und Kunstgeschichte und "modernes Denken" sehr. Besonders Goethe und Nietzsche werden immer wieder zitiert. Allerdings gilt Künstler, Philosoph und Prophet gleichviel.-) so entbehrt die "Christengemeinde" doch jeder logischen Begründung. Im negativen Teil wird die katholische Kirche vollkommen verkannt (und es wäre einmal sehr lohnenswert, zu zeigen, dass alles Suchen nach echter Religiosität, wie es die "Christengemeinde" zum Ausdruck bringt, viel grösser, besser, und eben in Wirklichkeit, in der katholischen Kirche lebt; ähnlich wie es Paulus im Kolosserbrief getan hat. Man verwechselt die katholische Kirche auch da wieder mit ihrem Zerrbild, stösst sich am Aeussern, und schöpft seine Meinungen aus trüben Quellen). Im positiven Teil ist anzuerkennen, dass die "Christengemeinde" über naturwissenschaftlich/mechanisch/materialistisches Denken hinaus will zur Verbindung mit einer andern Welt. Aesthetisch empfindende und kulturell sorgende Menschen werden angezogen von der grossartig entwickelten Symbolik des kosmischen Aufbaus in Zahl und Rhythmus. Aber alle religiösen Grundbegriffe: Gott, Christus, Sünde, Erlösung usw., Wandlung, Kommunion, Sakrament, Opfer, sind schillernd, unsicher, oft widerspruchsvoll. Und das Ganze ist hauptsächlich auf Gefühl und Willen gebaut, obgleich die "Erlösung" durch Erkenntnis geschehen soll (-wobei sie allerdings "Erkenntnis" in einem weitem Sinne meinen-).

Nach den bisherigen Besucherzahlen zu schliessen, scheint es die Gemeinde, trotz ihren Anstrengungen, noch nicht zu einer starken Gruppe gebracht zu haben.

Forts.von S.196: Missionsperspektiven im Lichte einer neuen Weltordnung

der kolonietreibenden Länder geht, den eingeborenen Völkern bei der Entfaltung einer artgemässen Bildung zu helfen, ist hier nicht unsere Frage. Aber ausser Frage steht es, dass es eine Ungerechtigkeit gegenüber der Einzelperson des Neger ist, wenn sein bewusstes Streben nach Bildung grundsätzlich missachtet und verhindert wird. Die Mission der Kirche wird sich nie eine solche Niederhaltung des Neger vorschreiben lassen.

Das wird allerdings für die neue Kolonialpolitik, wenn ihre heutigen Pläne zur Auswirkung kommen sollten, kein Problem sein. Für sie hat die Mission im Eingeborenenland überhaupt nichts zu suchen. Das Christentum ist ihr gegenüber dem afrikanischen Menschen eine naturwidrige Fremdreligion, vor der er bewahrt werden muss. Das ist der grösste Widerspruch der rassistischen Kolonialidee zum christlichen Missionsauftrag. Die Kirche weiss sich zu allen gesendet, die Geschöpfe des einen Herrgotts, Kinder des einen Vaters im Himmel und Erlöste des einzigen Mittlers, Christus, sind. Dazu gehören alle Menschen, auch die Neger. Es gibt heute bereits eine christliche Negerkirche, die die Eingeborenen Neger sein lässt und sie unbeschadet ihrer Arteigenheit zu vollwertigen Christen gemacht hat. Ohne ihr afrikanisches Menschentum zu opfern, haben sie es zu einer christlichen Selbständigkeit gebracht und diese Selbständigkeit bereits in allem erwiesen, das Blutopfer für den Glauben und die Kirche eingeschlossen.

Der Rassismus ist ein Irrtum. In seiner Anwendung auf die verschiedenen Völkergruppen Europas hat sich das schon erwiesen. Aber die Idee einer politisch-weltanschaulichen Negerpolitik offenbart besonders deutlich das Ungerechte und Naturwidrige, das in ihr liegt.

N o t i z e n

Das Schicksal der Kirche im spanischen Bürgerkrieg.

Unter diesem Titel brachte das Septemberheft der "Stimmen der Zeit" (Herder) die neuesten Angaben über Verluste der Kirche an Werten und Menschen in der spanischen Verfolgung. Diese begann schon 1931 mit der Erklärung der Republik. Es brannten damals in den ersten 3 Tagen über 80 Kirchen. Mit dem weiteren Vordringen der Revolution griff die Verfolgung immer weiter und immer heftiger um sich. Mit diesem Termin entbrannte die Verfolgung mit aller Wucht. Bei Beginn des Bürgerkrieges (17. Juli 1936) lagen 28 von den 61 Diözesen ganz, 15 zum Teil im Machtbereich der Roten. Die Zahl der zerstörten oder verwüsteten Kirchen wird mit 15,500 angegeben (wobei allerdings für 12 Diözesen erst Schätzungen vorliegen). Amtlich zählte man 1635 völlig zerstörte und 9096 verwüstete Kirchen. (Dazu käme noch die Zahl aus den restlichen 12 Diözesen).

Es traten selbstverständlich grösste Verluste an kirchlichen Wertgegenständen ein. Ganze Wagen- und Schiffsladungen an Gold und Silber wurden ins Ausland verschachert, kirchliche Geräte massenweise eingeschmolzen. In Guadiz z.B. fanden die Truppen Francos neben einem Schmelzofen ein ganzes Zimmer "bis über Mannshöhe angefüllt mit Kelchen, Monstranzen, Ziborien usw., die teils zerschlagen, teils erhalten" aus der ganzen Provinz zusammengebracht waren.

Ganz abgesehen von der Barbarei, die sich bei der Entweihung von Kirchen und Gräbern, kirchlichen Gegenständen wie Bildern und Statuen, Monstranzen und erst recht bei der Entweihung des hl. Sakramentes zeigte, ist vor allem der Verlust an unzähligen Kunst- und Altertumswerten zu beklagen. So z.B. in Toledo die Bibel des hl. Ludwig (Wert etwa 80 Mill.) und der Mantel der Muttergottes von Felipe de Corral, die Kathedralen von Barcelona, Castellón, Gerona, Huesca, Lérida, Madrid, Malaga, Manresa, Oviedo, Sigüenza, Teruel, Valencia, Vich; viele Meisterwerke aller Stile, wie auch Kirchen aus dem 9.-12. Jahrhundert. Ähnlich ging es mit allen andern Kunstgattungen (Fresken, Glasmalereien, Statuen (z.B. der Christus des Pedro de Mesa in Malaga, auf 1,5 Mill. geschätzt), Handschriften usw.). "Man käme an kein Ende, wollte man alles aufzählen, was unter einer Richtung bemerkenswert oder einzigartig ist". Die spanische Revolution gehört "zu den ganz grossen Zerstörungswellen der Geschichte".

Nicht weniger wandte sich die Verfolgung gegen die Gläubigen, zunächst gegen die Priester. Mit ganz verschwindenden Ausnahmen haben Tausende ihre unerschütterliche Glaubenskraft gezeigt (und damit auch eine glanzvolle Apologie gegen die Vorwürfe an den spanischen Klerus geliefert). Man nennt offiziell als Blutzugeen: 13 Bischöfe, 2703 Weltpriester, 1398 Ordenspriester. Dazu kommen viele Seminaristen, Ordensfrauen und andere Priester, die auf vielfache Weise den Tod erlitten. Es kamen die grässlichsten Martyrien vor, aber auch entsprechend unvergessliche Szenen gläubenerfüllten Sterbens, z.B. "Der Domprediger Llado von Vich dankte seinen Mördern, dass sie ihn töten würden. Als sie sich wunderten, erklärte er ihnen: "Ich habe Gott während meines Lebens um drei Gnaden gebeten, dass ich in der Gnade sterbe, dass ich Märtyrer für Christus würde und durch meinen Tod eine Seele rette. Die beiden ersten Gnaden habe ich erhalten. Damit ich zufrieden sterbe, fehlt nur, dass mein Tod Gelegenheit wird, dass einer zu Gott zurückkehrt. "Bei diesen Worten fühlte einer derer, die zu seiner Erschiessung bestimmt waren, sich von der Gnade getroffen und bekehrte sich. Seine Kameraden erschossen ihn mit dem hl. Priester..."

Weit grösser noch ist die Zahl der Laien, die für den Glauben starben. Es sind zwischen 500,000 und 700,000. In grosser Zahl traf es Mitglieder katholischer Vereine und der Katholischen Aktion. Es gab, wie man berichtet, unter Hunderttausenden keinen Abfall.

Eine grosse Aufbauarbeit muss nun in Spanien einsetzen, materiell und geistig. Das vieljährige Unterbleiben eines Religionsunterrichtes, der Mangel an Erziehung überhaupt und die Atmosphäre des Krieges haben Aufgaben zurückgelassen, die nicht klein sind.

Volksapologetik.

Schon lange dauert die Klage, dass die meisten in Schriftenständen aufgelegten oder für die Verbreitung unter dem Volk bestimmten Schriften entweder ausgesprochener Kitsch oder aber dem Volk in Bild und Text nicht verständlich seien. Es ist darum angebracht, auf Schriften, die hier den richtigen Weg gehen, ausdrücklich hinzuweisen. Heute seien zwei kleine Heftchen der Beachtung empfohlen. Sie sind zusammengestellt von Pfarrer J. Staehelin, gedruckt in der Buchdruckerei Thoma, St. Gallen. Die Verbreitung hat das liturgische Apostolat "St. Wiborada", Vonwilstr. 31, St. Gallen W. übernommen. Einzelpreis 20 Rp. Ab 100 St. 14 Rp. Ab 1000 Stück Spezialrabatt. Die Titel der beiden Heftchen sind: "Gibt es einen Gott?" und "O glückselige Dreifaltigkeit". Die kleinen Bilder, die geradezu einen Anschauungsunterricht erteilen, sind bedeutenden Künstlern wie Michelangelo, Raphael, Dürer, aber auch im Volk so beliebten Malern wie Führich und im frommen Mittelalter entstandenen Symbolzeichnungen entnommen. So spricht eine edle und fromme Kunst zum Gemüt des Beschauers, während der Text in Dialogform das entsprechende Thema behandelt. So wird ein Weg gesucht, die ewigen Wahrheiten nicht nur dem Verstand, sondern dem ganzen Menschen nahe zu bringen. Wie wichtig ein solches Unternehmen gerade in unserer auf das Sinnenhafte abgestellten Zeit ist, braucht nicht eigens betont zu werden. Wir wünschen den beiden Heften Pfarrer Stähelins die weiteste Verbreitung. Sie sind Volksapologetik ohne alle Polemik im besten Sinn des Wortes. Es ist nur zu wünschen, dass die Reihe bald ihre Fortsetzung finden möchte.

Oekumenische Rüststunde.

Verschiedenen katholischen wie evangelischen Blättern Deutschlands ist zu entnehmen, dass die ökumenische Bewegung Deutschlands in ein neues Stadium getreten ist. Mit den grossen internationalen Organisationen, dem ökumenischen Rat für praktisches Christentum, wie auch dem Fortsetzungsausschuss der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung besteht heute so gut wie keine Verbindung mehr. Hingegen macht das Gespräch zwischen Katholiken und Protestanten Fortschritte. In verschiedenen Städten Deutschlands so in Kassel, Potsdam, Berlin haben sich Aussprachekreise gebildet, die regelmässig zusammenkommen. Man will in diesen Gesprächen zunächst der "Fremdheit der Konfessionen" entgegenwirken. Oekumenische Rüststunden hat man diese Zusammenkünfte genannt.

Neuerdings ist man aber noch weiter gegangen und sucht in religiösen Feiern die Gemeinschaft anzubahnen. So fand Anfang Mai in der Berliner Dominikanerkirche eine solche "ökumenische Feierstunde" statt. Die Frankfurter katholische Wochenzeitung "Der neue Wille" berichtet darüber. Katholiken und Protestanten füllten den Chor am Hochaltar. An der Orgel sass der evangelische Pfarrer A.D. Dr. Bachmann. Es wurden Lieder gesungen, die den Protestanten nach Inhalt und Melodie bekannt waren: "O heiliger Geist, o heiliger Gott", "Herz und Herz vereint zusammen", "Grosser Gott wir loben Dich", ja sogar ein Lutherlied. Katholische Geistliche lasen Schriftabschnitte in einer an Luthers Bibel anklingenden Uebersetzung. Zu Beginn las der Dominikanerprior, dann der katholische Priesterdichter Thrasolt. Ansprachen hielten der Jesuit Prinz Georg von Sachsen und der evangelische Superintendent a.D. Ungner; ausserdem sprachen Generalleiter Metzger von der Christkönigsgenossenschaft und der evangelische Pfarrer a.d. Mendelsohn. Das Schlussgebet mit Herrengebet und Segen sprach der evangelische Pfarrer und Dozent Lic. Dress; beim Vaterunser beteten die Anwesenden laut mit und sprachen auch die in der katholischen Kirche nicht übliche Schlussdoxologie. Ob dieser ersten Feierstunde noch weitere gefolgt sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Die "DEW" (Deutsche Evangelische Wochenzeitung) nahm die Veranstaltung recht kühl und kritisch zur Kenntnis. Sie meint, der Eindruck der ökumenischen Rüststunde sei nicht ermutigend gewesen. Katholiken, die zufällig in die Kirche kamen, hätten sich befremdet gezeigt. Protestanten hätten sich nach dem Sinn einer solchen Veranstaltung gefragt, wenn doch ein Abgehen von den beiderseitigen dogmatischen Grundlagen nicht in Frage käme. "Wenn die beteiligten evangelischen Geistlichen an

eine Unterwerfung unter die römische Kirche auch nicht denken, welchen Eindruck muss ihre Beteiligung machen? Werden nicht auf der einen Seite falsche Hoffnungen geweckt, auf der andern Seite Befürchtungen? Es ist gegen die evangelische Kirche der Vorwurf der Rompilgeri erhoben worden - muss der geschilderte Versuch nicht dem Vorwurf neue Nahrung geben?" Die "DEW" beruhigt sich dann mit der Feststellung, die beteiligten Männer hätten auf eigene Verantwortung und ohne Auftrag gehandelt. Solche Stimmen mögen auch auf katholischer Seite allzu weit gespannte Hoffnungen herabsetzen. Obgleich die deutschen Verhältnisse mit denen der Schweiz sicher nicht verglichen werden können, so glauben wir doch, dass die "DEW" nicht unrecht hat, wenn sie solche Andachten ablehnt, weil sie im Ganzen mehr Verwirrung und Erregung anrichten werden anstatt den Weg zu einer rechten Annäherung zu ebnen.

Späte Erkenntnis.

Das "Schweizerische Reformierte Volksblatt", Organ des Schweizerischen Vereins für freies Christentum, berichtet in Nr.40 (5.Okt.1940): "Ueber die Notwendigkeit einer neuen Bibelausgabe wird seit einiger Zeit in der bekannten liberalen deutschen Zeitschrift 'Die Christliche Welt' diskutiert.- In Nr.17 der 'Christlichen Welt' werden für die neue deutsche Bibelausgabe u.a. folgende Forderungen aufgestellt. Einmal soll es nicht eine Gesamtbibel sein, sondern eine **A u s w a h l a u s g a b e**" sowohl aus dem Neuen wie aus dem Alten Testament! "Im Neuen Testament sollten die Evangelien nicht als solche getrennt nebeneinander, sondern ineinandergearbeitet als eine Evangelienharmonie dargeboten werden" und drittens "zum Ganzen wie auch zu den alttestamentlichen und neutestamentlichen Hauptteilen wären allgemein orientierende geschichtliche und sacherklärende Einleitungen zu schaffen".

Wie hat man doch die katholische Kirche geschmäht, dass sie dem Volk die Bibel nur mit autorisierten Erklärungen darbieten liess, dass sie Auswahlgaben vielfach zur Massenverbreitung bevorzugte und Evangelienharmonien schrieb. Man stellte all dies als Beeinträchtigung der Freiheit des Einzelnen hin. Aber siehe, gerade die liberale "christliche Welt" schlägt nun dasselbe vor, und das Organ des freien Christentums sekundiert. Wenn man nur wartet, so zeigt sich doch immer wieder, dass die Kirche nicht eng, sondern weise ist.

Vom astrologischen Unfug und Aberglauben.

Die Unsicherheit der Lebensverhältnisse ist einer der Hauptgründe, dass seit dem Weltkrieg der abergläubische Unfug im allgemeinen und die Sensationsastrologie im besondern herrlich in Blüte steht. Man kann deshalb auch die Erfahrung machen, dass besonders kritische und aufgewühlte Wochen jedesmal geschäftstüchtige Ausbeuter des törichtten Aberglaubens auf den Plan rufen.

So finden wir seit dem Sommer dieses Jahres in gewissen Zeitungen eine gesteigerte Inseratenwerbung von Astrologen. In grösseren Städten lassen Zukunftsdeuter Handzettel in die Briefkästen werfen. Auch die Kinoreklame hat jetzt die Schicksalsberater zugelassen. Dieser Tage benützt ein Zürcher Astrologe ein ganzes Schaufenster in einer bedeutenden Geschäftsstrasse, um seine Vorträge und astrologischen Beratungen anzupreisen. Zu den deutschschweizerischen astrologischen Zeitschriften "Astrologische Mitteilungen" und "Vorschau" und zu dem Lausanner Blatt "Destin" kommt seit Sommer aus Genf die sensationell aufgemachte "Confidentes".

Diese Sensationsastrologie von Geschäftemachern blüht, obwohl sie bekämpft wird. Zeitungen und Zeitschriften geisseln immer wieder dieses Unwesen. So hat vor einiger Zeit schon eine Wochenschrift darauf hingewiesen, dass "Destin" immer wieder seine leichtgläubigen Käufer findet, obwohl es im April 1939 erklärt hat, dass bombensicher weder 1939 noch 1940 ein Krieg komme. Eine Tageszeitung hat im August daran

erinnert, dass die gleiche astrologische Revue sich gerühmt hat, die Erfolge der deutschen Armeen vorausgesagt zu haben und zwar "mit einer Genauigkeit, dass nur der vor-
eingenommene Vereinfacher und Verneiner von Zufall zu reden wagen wird". Im gleichen Atemzug hat "Destin" angekündigt: "Der deutsche Vormarsch wird aufgehalten werden und auf jeden Fall werden auf die Reihen der deutschen Armeen mörderische Schläge niedersausen..." Die Folge ist nur, dass "Destin" in den Kiosken noch mehr verlangt wird, weil seine Herausgeber immer neue sensationelle Ankündigungen finden.

Nicht nur "Vereinfacher" haben sich gegen die Geschäftsastronomie gewandt und davor gewarnt, sondern auch Leute wie der schweizerische Schriftsteller Dr. A. Fankhauser der glaubt, die Ehrenrettung der ernsthaften Astrologie angesichts solcher geldmacherischer Entartung übernehmen zu müssen.

Vor Jahren kamen die meisten astrologischen Druckerzeugnisse dieser Art aus dem Ausland. Die Schweiz hat sich damals gegen diesen Unfug gewehrt, indem die Polizei Horoskopsendungen und ähnliches beschlagnahmte liess und die Postverwaltung veranlasste, solche Sendungen vom Postversand auszuschliessen.

Im "Aargauer Volksblatt" hat im Januar dieses Jahres der juristische Mitarbeiter der Zeitung sich zur Frage geäußert, ob man solche Wahrsagerei in der Schweiz nicht als strafbar bezeichnen müsse. Er kommt zum Schluss: "Will man die gewerbsmässige Wahrsagerei strafrechtlich erfassen, so bleibt nichts übrig, als dass man sie zur Polizei-Uebertretung stempelt und als solche mit Strafe bedroht. Das ist z.B. in den Kantonen Bern, Luzern und Basel-Stadt der Fall. Auch der eidgenössische Entwurf zu einem Strafgesetzbuch enthielt ursprünglich unter den Uebertretungen eine solche Vorschrift. Sie wurde aber bei der Beratung gestrichen in dem Sinne, dass die Regelung des Uebertretungs-Strafrechtes den Kantonen vorbehalten bleiben soll. Diese werden also bei der Ausarbeitung ihrer Einführungsgesetze zum Schweiz.St.G.B. die Frage zu prüfen haben, ob sie die Ausbeutung des Leichtsinns und des Aberglaubens, vor allem die gewerbsmässige Wahrsagerei, als Polizei-Uebertretung unter Strafe stellen wollen oder nicht".

In diesem Zusammenhang ist es interessant, auf eine Polizeiverordnung in Berlin hinzuweisen, die für ihren Polizeibezirk folgendes vorschreibt: "Das entgeltliche Wahrsagen, die öffentliche Ankündigung entgeltlichen oder nichtentgeltlichen Wahrsagens sowie der Handel mit Druckschriften, die sich mit Wahrsagen befassen, ist verboten.- Wahrsagen im Sinne dieser Polizeiverordnung ist das Voraussagen künftiger Ereignisse, das Wahrsagen der Gegenwart und der Vergangenheit und jede sonstige Offenbarung von Dingen, die dem natürlichen Erkenntnisvermögen entzogen sind.- Hierzu gehört insbesondere das sog. Kartenlegen, die Stellung des Horoskops, die Sterndeuterei und die Zeichen- und Traumdeutung..." Mit solchen Vorschriften liesse sich sicher auch bei uns der Wahrsageunfug eindämmen.

Dass sich heute in der Schweiz das Problem der Bekämpfung des abergläubischen Unfugs stellt, ist klar. Aus dieser Erkenntnis heraus hat sich eine Bewegung "Zur Bekämpfung des Aberglaubens" gebildet, die in Zeitungen aufklärende Artikel veröffentlicht, z.B. in der "Evangelischen Volkszeitung" vom 14.10.40. Ueber diese Bewegung müssen wir allerdings erst noch näheres erfahren.

Zur heutigen Verbreitung des astrologischen und des andern abergläubischen Unfugs ist eine Bemerkung des vor einigen Jahren verstorbenen katholischen Publizisten, Chesterton, interessant, der schreibt: "In der heutigen Zeit breiten sich Aberglaube und geistige Leichtgläubigkeit wieder mit so rasender Schnelligkeit unter uns aus, dass in kurzem Katholik und Agnostiker nahe beieinander stehen werden. Der Katholik wird der einzige Mensch sein, der sich mit Recht als Rationalist bezeichnen darf."